

oder aber das Zwangsarbeiterproblem, das in der Erhängung polnischer Zwangsarbeiter in Hücker-Aschen gipfelte, nicht erfaßt werden. So ist eine Erkenntnismöglichkeit der Oral-History-Methode leider nicht vollständig umgesetzt. Nämlich nicht nur die Frage, was ist an Geschichtserfahrung und Geschichtsbewußtsein in der Bevölkerung vorhanden, wie werden historische Fakten interpretiert, ist von Bedeutung, sondern auch, was an Geschichtsverdrängung festzustellen ist. Dieses hätte vielleicht noch stärker diskutiert werden können. Neben einigen Druckfehlern, besonders im hinteren Teil des Buches, machen Namensverwechslungen deutlich, daß nicht immer genügend Zeit zum Nachrecherchieren blieb, insbesondere da, wo die Erinnerungen der befragten Personen ungenau gewesen sind. So ist z. B. bei der Geschichte des ältesten Kaufhauses Mohrmann eine Verwechslung von Vornamen festzustellen, die aber der Interpretation des historischen Vorganges keinen Abbruch tun.

Insgesamt ist ein reich bebildertes, lesenswertes Buch entstanden, das viele tiefe und besonders neue Einblicke in die Geschichte einer kleinstädtischen, ländlichen Region gibt. Mit diesem Werk hat Werner Freitag sicherlich viele Skeptiker der Methode der Oral-History in der historischen Zunft überzeugt.

Wolfgang Günther

*Norbert Sahrhage, Bünde zwischen „Machtergreifung“ und Entnazifizierung, Geschichte einer westfälischen Kleinstadt von 1929 bis 1953, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1990, 366 S. mit Abbildungen.*

Wie die bereits rezensierte Stadtgeschichte von Werner Freitag über Spenge, handelt es sich bei diesem Buch um die Geschichte einer westfälischen Kleinstadt im 20. Jahrhundert. Da Bünde und Spenge Nachbarstädte sind, ist ein Vergleich dieser beiden Bücher, insbesondere im Hinblick auf die unterschiedlichen Möglichkeiten von Stadtgeschichtsschreibung, fruchtbringend. Während Werner Freitag in seinem Buch aufgrund seines Schwerpunktes auf der Methode der Oral-History zu sehr vielen Ergebnissen bei der Feststellung von Befindlichkeiten und Grundeinstellungen kommt, ist bei Norbert Sahrhage durch die vorwiegende Bearbeitung schriftlicher Quellen eher ein Schwerpunkt einer ereignisgeschichtlichen bzw. deskriptiven Geschichtsforschung festzustellen. Bei beiden Methoden wird aber deutlich, daß die These vom Neuanfang nach dem Zusammenbruch 1945 so nicht mehr haltbar ist. In beiden Büchern werden, bei allen Unterschieden der Methoden, die Kontinuitäten sichtbar, die, von der Weimarer Republik her kommend, auch das Geschehen im Nachkriegsdeutschland beeinflussen.

Norbert Sahrhage beginnt sein Buch mit einer Beschreibung der Ausgangssituation in Bünde am Beginn des 20. Jahrhunderts. Während diese Einleitung in meinen Augen etwas zu kurz geraten ist und bei der Beschreibung von bestehenden Organisationen stehenbleibt, so ist doch der Exkurs zur Geschichte des Stahlhelms sowie der Militärvereine und antirepublikanischen Verbände sehr genau und erhellend. Hier, wie auch später, wird deutlich, daß die bürgerliche Mittelschicht Hauptakteur des kommunalen politischen Handelns ist. Dies zeigt sich u. a. in der Analyse der Wählerbewegungen und dem Vergleich der Wahlergebnisse mit der Sozialstruktur der Wahlbezirke bis einschließlich 1933. Mit

seinem Ergebnis unterstützt der Autor die These, daß die NSDAP vom Charakter her als eine vom Mittelstand getragene Volkspartei anzusehen sei, die alle Schichten zumindest im Ansatz integriert hat. Auch wenn die Arbeiter eine wichtige Zielgruppe der Propaganda der Nationalsozialisten waren, so ist doch festzustellen, daß sie in Bünde nur auf wenig Resonanz stießen.

An zwei Beispielen beschreibt der Autor in gelungener Weise die möglichen Handlungsspielräume von gesellschaftlichen bzw. politischen Institutionen. Zum einen ist hier die Rolle des Bürgermeisters und dessen Versuch, ein einigermaßen geordnetes Verhältnis zu den Nationalsozialisten zu finden, Gegenstand der Untersuchung. Dabei wird deutlich, daß die Vorgehensweise der verschiedenen Untergliederungen der NSDAP in diesem für die Kommunalpolitik wichtigem Felde nicht einheitlich war und sich so Lücken und Nischen bei der Durchdringung der Gesellschaft durch den Nationalsozialismus auftaten. Der zweite Schwerpunkt ist die Beschreibung des Kirchenkampfes in Bünde. Aus einer anfänglichen Kooperation des „bürgerlichen Protestantismus“ entsteht schon bald ein Konflikt, der durch die Aktivitäten der DC hervorgerufen wird. Wenn auch nach den Kirchenwahlen 1933 nur einer von zehn Presbytern DC-Mitglied war, so versuchte doch die kleine DC-Gemeinde von ungefähr 200 Mitgliedern mit Hilfe des Konsistoriums in Münster, ihre Position gegen die Bekennende Kirche durchzusetzen. Diese Konflikte entzündeten sich vor allem an den Amtshandlungen von den DC-Geistlichen sowie dem Anspruch auf allgemeine kirchliche Riten, wie z. B. das Glockenläuten bei DC-Beerdigungen. Aber gegen den überwiegenden Teil der Kirchengemeinde (alle drei Pfarrer und die restlichen neun Mitglieder des Presbyteriums zählten sich zur Bekennenden Kirche) konnte die kleine DC-Gruppe auch mit Hilfe der NS-Stadtverwaltung keine großen Erfolge aufweisen. Es zeigte sich, daß die fest eingefügten Strukturen der Kirche in der Gesellschaft dauerhafter waren als der Elan des Neuen. Obwohl z. B. die Rede des Reichsbischofs Müller in Bünde im Stadtgarten am 14. 2. 1937 sehr stark besucht war, konnte davon keine große Veränderung ausgehen. Während in Freitags Buch über Spenge das spannungsreiche Verhältnis der Kirche zur Arbeiterschaft beleuchtet wurde, so fehlt dieser Aspekt in dem Bänder Buch ganz. Zudem erscheint der Kirchenkampf hier vorwiegend als eine Auseinandersetzung zwischen den Institutionen und deren Repräsentanten. Inwieweit der Kirchenkampf eine Rolle im Bewußtsein der Bänder Bürger spielte, wird auch in diesem Buch leider nicht genauer untersucht.

Nach dem Kapitel zum Ende der Bänder Synagogengemeinde steht die Diskussion um den Neubeginn nach dem Zusammenbruch 1945 und die Frage nach den Kontinuitäten im Mittelpunkt. Die Aufweichung des bisherigen starren sozialen Milieus nach dem Krieg, u. a. durch den Zuzug der Vertriebenen und Flüchtlinge, ist ein wichtiges Indiz für die These eines Neuanfangs 1945. Dagegen setzt der Autor eine erhebliche Anzahl von Kontinuitäten, die er bei seiner Untersuchung festgestellt hat. Dazu gehört nicht nur das Weiterbestehen der wirtschaftlichen Strukturen. Auch die bestehende Dominanz der bürgerlichen Schichten nach 1945 stützt die These der Kontinuität über das Kriegsende hinaus. Exemplarisch diskutiert der Autor beide Thesen an der Abwicklung der Entnazifizierung und der Wiedergutmachung. Der Autor zeichnet die Schwierigkeiten bei der Entnazifizierung nach, da bereits hier das Handeln der Täter mit verschiede-

nen Motivationen zu erklären bzw. zu entschuldigen versucht wird. Daß die Wiedergutmachung ebenso unbefriedigend blieb, da sie für die Betroffenen vielfach zu spät kam, ist ebenfalls ein Indiz für die unzureichende Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit. Die Frage der Geschichtsbewältigung steht im Mittelpunkt der Untersuchung der nach 1945 erschienenen Ortschroniken, die bezeichnenderweise den Nationalsozialismus weitestgehend ausgespart haben oder aber sogar das Leid der Vertriebenen als das Hauptleid der Zeit zwischen 1933 und 1945 ansehen.

Dieses Buch ist eine wesentliche Hilfe bei der Diskussion über die Bewältigung des Nationalsozialismus. Auf lokaler Ebene werden hier Kontinuitäten, aber auch Brüche deutlich. Die akribische Quellenarbeit und der umfangreiche Anmerkungsapparat zeugen von der Arbeit, die sich der Autor bei diesem Werk gemacht hat. Ohne den Wert dieses Buches für die Stadt Bünde schmälern zu wollen, wird man bei der Lektüre genau wie bei dem Buch von Werner Freitag zur Spenger Geschichte feststellen können, daß das komplexe Gebiet des Nationalsozialismus selbst im lokalhistorischen Rahmen immer schwerer von einem einzelnen Autor auf allen Gebieten in gleicher Weise aufgearbeitet werden kann. Schon die gewählte Methode begrenzt die möglichen Erkenntnisfelder, so daß für die Lokalgeschichte die Zeit des Nationalsozialismus noch lange nicht als abgeschlossen gelten darf.

Wolfgang Günther

*Opfer und Täter: Zum nationalsozialistischen und antijüdischen Alltag in Ostwestfalen-Lippe, Herausgegeben von Hubert Frankemölle, im Auftrag der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Paderborn, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1990, 246 S.*

In diesem Buch sind zwölf, zum Teil überarbeitete Beiträge der Vortragsreihe „Opfer und Täter“, die die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Paderborn, im Herbst und Winter 1989/1990 veranstaltete, veröffentlicht. Vorwiegend an Beispielen aus Ostwestfalen-Lippe wird die Auswirkung der „großen Politik“ des Nationalsozialismus auf die Lebensgeschichte der „Opfer“ verdeutlicht. Aber auch von den Ursachen wird gesprochen, dem breiten gesellschaftlichen Antisemitismus und den Täter-Opfer-Beziehungen gerade in der Provinz.

Während die beiden Beiträge von Arno Klönne (Völkisch-antisemitische Herkünfte des Nationalsozialismus) und Hans Prolingheuer (Judennot und Christenschuld. Eine evangelisch-kirchenhistorische Erinnerung aus Anlaß des Gedenkens an das November-Programm 1938) eine allgemeine Analyse bringen, arbeiten die übrigen Beiträge das Verhältnis von Tätern und Opfern, vor allem von jüdischen und nichtjüdischen Deutschen, an lokalen Beispielen auf. Gerade diese lokalbezogenen Beiträge machen diesen Wert des Buches aus. Beispielfhaft wird hier deutlich die Verstrickung in Schuld, aber auch die Auseinandersetzung einzelner Bürger mit den ideologischen Vorgaben. Insbesondere die Beiträge von Lutz Brade (Die Achtung vor den Menschenrechten gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Beispiele aus Herford, Deutschland, Dänemark und Bulgarien zwischen 1933 und 1945) und Ulrich Wagener (Priester und Laien in der katholi-